

Abschiedsgottesdienst Thomas Löffler, Wirtschafts- und Sozialpfarrer am 15.01.2019 / Diakoniekirche Luther, Mannheim

ZUR FREIHEIT BEFREIT! (Gal 5,1)

Lb. Schwestern und Brüder!

Lb Kolleginnen und Kollegen!

1. Freiheit als Programm

„Zur Freiheit hat Christus uns befreit! Bleibt daher standhaft und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Sklaverei zwingen!“ (nach NGÜ) Diese Sätze stammen nicht aus einem Aufruf zum Klassenkampf, sondern aus der Bibel! Sie sind das Programm, mit dem der christliche Glaube gelernt hat, in aufrechter Haltung zu gehen. Der Völkerapostel Paulus hat sie als Quintessenz seines Verständnisses von Christsein an die so genannten „kleinen Leute“ in der damaligen, römischen Provinz *Galatien* geschrieben.

Zur Freiheit hat Christus uns befreit! Damit hat er die engen geographischen und soziokulturellen, aber noch mehr hierarchischen Grenzen im damaligen Vorderen Orient durchbrochen und eine neue Spur hinüber in das antike Europa gezogen. Die Spur von „*Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*“, wie man das später einmal zusammenfassen wird.

Doch so viel revolutionäres Pathos hatte Paulus wohl gar nicht im Sinn. Ihm ging es schlichtweg um die Überzeugung, dass in der Bindung an den christlichen Gott alle anderen Götter als falsche Götzen früher oder später einmal stürzen müssen. Warum? Weil durch die Macht des auferstandenen Christus die Mächte dieser Welt schon längst „entmachtet“ worden sind.

Mit diesem Programm von der christlichen Freiheit tauchte plötzlich eine neues Verständnis von Menschsein auf: Das dachte nicht mehr in den gewohnten Kategorien der Unterwerfung zwischen unten und oben: Zwischen Untertan und Kaiser, zwischen Knecht und Herr, und auch nicht zwischen Mensch und Gott. - *Mit diesem neuen Verständnis wurde die Religion gleichsam vom Kopf auf die Füße gestellt; und das Bild vom Menschen auch!*

„Zur Freiheit hat Christus uns befreit!“, dieser programmatische Satz gab dann auch die Grundlage ab für die emanzipatorischen Bestrebungen der Reformation vor 500 Jahren; aber auch für die Bauernaufstände, die sich in ihrem Gefolge entwickelten. Die *Zwölf Artikel der Bauernschaft* nahmen das Motto von der Freiheit bereitwillig auf, wenn sie kurz und bündig feststellten: *Darum erfindet sich mit der Hl. Schrift, dass wir frei sein und auch frei sein wollen!* (Wir hatten diesen Artikel (3. Artikel) der Bauernschaft als Motto beim Bauernkriegs-Oratorium zum Reformationsgedenken vor gut einem Jahr - so wie heute - im Altarraum dieser Kirche aufgehängt!)

Thomas Müntzer, der arme Leute-Priester und ursprünglich ein glühender Verehrer von Martin Luther aus dem Thüringischen, hatte dazu *seine* Art von *Befreiungstheologie* entwickelt. Sie gab den aufbegehrenden Bauern und Bergknappen den nötigen geistlichen Unterbau. Er wurde damit zu einem „enfant terrible“ der evangelischen Kirche.

„Die Herren machen das selber, dass ihnen der arme Mann feind wird.“ So schleudert er dem großen Reformator entgegen, als dieser während der Bauernaufstände 1524 / 25 die fälligen sozialen Konsequenzen aus seinem reformatorischen Denken nicht sehen wollte und sie darum unbarmherzig ablehnte. „Das Volk will [aber] frei sein!“ [Thomas Müntzer, Hochverursachte Schutzrede, 1524]

Auch wenn unsere Kirche in der Folge der Reformation dann eher auf ihre Privilegien als auf ihre *Befreiungstheologen* gesetzt hat, so ist die damalige Spur der sozialen Befreiung in ihr nie ganz verschüttet gegangen. Denn dieser Gedanke war nun nicht mehr aus der Welt zu schaffen: Wenn die „*Freiheit der Kinder Gottes*“ das gesamte Leben des Menschen umfassen soll, dann gehören selbstverständlich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse wie die jeweils herrschenden Arbeitsbedingungen mit dazu. Viel soziales, zuweilen auch sozialistisches, Engagement ist in unserer Kirche über die Zeiten hinweg daraus erwachsen. Das darf man ruhig einmal offen aussprechen. (Übrigens: auch die Gründung des KDA Mitte der 1950er Jahre war und ist ein Teil dieses sozialen Engagements der evangelischen Kirche gewesen!)

2. Freiheit als Bedingung des Menschseins

„*Zur Freiheit hat Christus uns befreit!*“ Die Befreiung von lebenszerstörenden Verhältnissen und die Freiheit zum eigenständigen Denken und Handeln sind Grundbedingungen des menschlichen Lebens. Sie sind Teil der Würde des Menschen und Bestandteil seiner „*vita activa*“, wie *Hannah Arendt* einmal seine schöpferische und produktive Arbeitskraft bezeichnet hat. Deshalb müssen die Bedingungen der Arbeit auch so gestaltet sein, dass sich die Menschen darin entfalten und wieder erkennen können.

Wohl keiner hat das so klar gesehen, wie *Karl Marx*, der ursprünglich evangelisch getaufte, jüdische Philosoph aus Trier. Er hat die Befreiung des Menschen aus der Entfremdung seiner Arbeit zum *Leitthema der sozialen Weltgeschichte* gemacht. Niemand kann seitdem mehr dahinter zurück: Wo die menschliche Arbeitskraft als Ware quantifiziert und wo der Mensch als Produzent wie Konsument zu einem Rädchen im Maschinenraum des Kapitalismus gemacht wird, verliert er zwangsläufig seine Würde und damit auch seine Freiheit.

Doch, so schreibt der frühe *Karl Marx* einmal: „*Die Freiheit des einzelnen ist die Voraussetzung der Freiheit aller.*“ [Jürgen Neffe; Marx. Der Unvollendete, 2018, S. 17]] (Dass diejenigen, die sich am Meisten auf ihn berufen, das oft vergessen haben, steht auf einem anderen Blatt.) Erst aus dieser Freiheit des Einzelnen wie der Freiheit aller kann dann die *Solidarität zwischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen* erwachsen. Aus ihr kann sich aber auch - das ist gleichsam der zweite Teil der Wahrheit - *die unternehmerische Freiheit* entwickeln. Die zur *Sozialen Marktwirtschaft*, wie wir sie verstehen, genauso mit dazu gehört zu wie die *Koalitionsfreiheit* der Arbeitnehmer.

3. Freiheit als Auftrag der Kirche

Der ein oder andere wird jetzt denken: Muss man uns die Sache mit der Freiheit wirklich so ausführlich unter die Nase reiben, wo wir doch alle in einer freien Gesellschaft leben?!

Und was für Freiheiten werden da nicht alle aufgerufen? *Die Freiheit des Marktes; die Freiheit des Waren- und Finanzverkehrs; die Freiheit der Berufswahl und die Niederlassungsfreiheit; die Personenfreizügigkeit und die Konsumentenfreiheit.* - Mehr Freiheit geht nicht!

Und doch, meine ich, ist die Freiheit inzwischen bedroht wie lange nicht mehr. Nicht nur von Fundamentalisten und Populisten, die daraus gerne eine Einbahnstraße in ihre Richtung machen würden. Nein, auch von den inneren Strukturen und Widersprüchen unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, wo sich viele Freiheiten sehr schnell als *Scheinfreiheiten* erweisen.

Ganz gleich, ob es um die *Freiheit der Produktauswahl* geht, die von einem riesigen Massenangebot überfordert wird, oder um die *Freiheit der Digitalisierung in der Arbeitswelt 4.0*, die vielfach zur Fremdsteuerung des Individuums geführt hat; oder ob es schließlich um die *Freiheit der Arbeitsplatzwahl* geht, die Menschen auf der Suche nach Arbeit in Bedingungen hinein zwingt, die das Gegenteil von „Freiheit“ bedeuten. (Fragen Sie dazu nur einmal unsere Kollegen von der *Fairen Mobilität*, die Wirtschaftsmigranten aus Südosteuropa beraten.)

In einem Zeitungsartikel zum Jahreswechsel wird der bekannte, britische Historiker *Timothy Garton Ash* zitiert. Er spricht von einer „*fifty/ fifty-Gesellschaft*“, die zunehmend in den hochentwickelten Ländern des Nordens Platz greifen würde. (Tagesspiegel, 3.1.2019) Er meint damit, dass die eine Hälfte der Bevölkerung ihren Lebensalltag als *immerwährende Freizügigkeit* erlebt nach dem Motto „*make party as you can*“. Während die andere Hälfte sich im gegenwärtigen, wirtschaftlichen Transformationsprozess als Verlierer und Abgehängte fühlt. Schlichtweg als von unserer modernen Arbeitsgesellschaft nicht mehr gebraucht. Dazu passt dann noch jene Zahl, wonach etwa jeder fünfte hierzulande in einem prekären Beschäftigungsverhältnis arbeitet. Das heißt für einen Lohn, das kaum für den Lebensunterhalt, geschweige denn darüber hinaus reicht. Von diesen wird wahrscheinlich keiner mehr von den „*Freiheiten des Lebens*“ schwärmen.

„*Zur Freiheit hat Christus uns befreit!*“ - Ich denke, die historische Spur des christlichen Freiheitsprogramms ist noch lange nicht an ihr Ziel gekommen. Auch nicht in unserer, ach, so freien Gesellschaft. Und auch für die Kirche - evangelisch wie katholisch - bleibt noch genug zu tun.

Was ich damit meine? - *Die Kirche muss auch in Zukunft sich selbst und ihrem Auftrag treu bleiben*. Das bedeutet: Sie soll offen sagen, was Sache ist. Und sie soll sich weiterhin mutig aus dem Schatten ihrer Kirchtürme hinaus begeben. Dorthin, wo die Menschen warten. Gerade auch die „*kleinen Leute*“, die immer wieder gerne zitiert, aber nicht immer ernst genommen werden.

Wo im Grunde genommen wir alle warten. *Sehnsüchtig warten auf jene Freiheit, die uns Menschen so sein lässt, wie Gott sich das vorgestellt hat*. Nämlich, um es noch einmal - echt protestantisch - zu sagen: *Frei und keinem Herrschaftssystem unterworfen als allein unserer Verantwortung gegenüber Gott und den Mitmenschen*. +AMEN.+

LIED: Sonne der Gerechtigkeit (EG 262)